Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 15 (1963)

Heft: 15

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARL MARX IN HEUTIGER SICHT

ZS. Marx gehört zu jenen Persönlichkeiten, deren Namen alle im Munde führen, die aber die wenigsten wirklich kennen. In einer Sendereihe über Männer vor 100 Jahren hat das englische Radio versucht, aus der Feder von J.P. Taylor eine Schilderung des Mannes zu geben, die in ihrer Sachlichkeit auch für uns lehrreich ist.

Karl Marx lebte vor 100 Jahren als Emigrant unter sehr bescheidenen Verhältnissen in London, ständig in finanziellen Nöten. Er schrieb dramatische Berichte für amerikanische Zeitungen über Europa, eine neue Revolution voraussagend. Aber als dort der Bürgerkrieg ausbrach, waren europäische Sensationen nicht mehr gefragt, und Marx war gänzlich isoliert, praktisch niemandem in Europa bekannt. Und doch war er die dynamischste und wichtigste Figur jener Zeit. Allerdings hat er in London nicht, wie behauptet wurde, die Revolution vertreten, er repräsentierte viel mehr. Gewiss erfolgten alle geschichtlichen Ereignisse der letzten 100 Jahre irgendwie im Schatten der Revolutionen von 1848. Für Europa bedeutete dieses Jahr die grosse Trennungslinie, ausgenommen England. Die damaligen Monarchen, Napoleon III, Kaiser Franz Josef, Zar Alexander fühlten sich seitdem keineswegs mehr sicher, so grossartig sie auch auftraten. Das 19. Jahrhundert hatte erstmals damit Schluss gemacht, dass die Weltgeschichte nur die Geschichte einiger weniger Leute an der Spitze war. Dies begann mit der französischen Revolution und hat sich bis in unsere Tage fortgesetzt, wenn auch immer wieder infolge der Dummheit der Menschen Diktatoren auftreten konnten. Vor der französischen Revolution war Geschichte nur Geschichte einiger Weniger an der Spitze, die Volksmassen hatten nicht mehr Geschichte als das Vieh, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen. Die fundamentale Wandlung des 19. Jahrhunderts bestand darin, dass die Völker nicht mehr blosses Vieh waren, besonders nicht mehr im Schicksalsjahr 1848.

Würde jemand vor 100 Jahren gefragt haben, wer der Revolutionär jener Jahre war, würde wohl niemand Marx genannt haben. Man hätte eher an Mazzini gedacht, der den Geist von 1848 repräsentierte, an die Güte des Menschen glaubte, und von einer Freiheits-Deklaration das allgemeine Glück der Menschen erhoffte. Mehr Leute hätten Garibaldi genannt, der aus eigener Initiative mit einer Handvoll Leute Italien befreite. Romantisch gesehen, war Garibaldi der grösste aller Revolutionäre, dazu sehr anziehend und mit einem schlichten Glauben an die Menschheit. Als er 1864 nach England kam, erhielt er den grössten Beifall, welchen ein Ausländer je in London erhalten hat, und noch heute stehen in England Eichen, die zur Erinnerung an diesen Tag gepflanzt wurden, an welchem auch die Engländer in Garibaldi den grössten Freiheitshelden begrüssten. Aber er war ebenso am Ende wie Mazzini, er vertrat nichts mehr.

Marx aber war etwas anderes. 1848 spielte er eine sehr bescheidene Rolle. Beruflich war er als Journalist gemeldet. Kurz vor dem Ausbruch der Revolutionen von 1848 schrieben er und sein Freund Engels in Brüssel ein Programm für einen Verein deutscher Schneider und Schuhmacher. Dieser zählte allerdings nur etwa 20 Mitglieder, war aber eine Art Universalprogramm, wie man damals sagte. Nur einige 100 Kopien wurden gedruckt, und von den Millionen, die damals revolutionierten und auf die Barrikaden stiegen, hat höchstens einer auf 100'000 dieses kleine Programm gelesen. Es hiess "Kommunistisches Manifest", und seinen Ideen nach war es das wichtigste Ereignis von 1848 (allerdings nicht dem Einfluss nach). Als die Revolutionen von 1848 scheiterten, kam Marx nach England. Damals konnte jedermann, der ein freies Land suchte, nach England kommen, Freiheit nahm man dort ernst und wörtlich. Marx erwartete eine neue Revolution, doch nichts ereignete sich, auch als 1857 eine grosse wirtschaftliche Krise ausbrach. Er war sehr enttäuscht, seine Prophezeiungen und Hoffnungen erfüllten sich nicht. 1862 war er in sehr niedergeschlagener Stimmung, die Geldschwierigkeiten waren gross und die Aussichten, jemals daraus herauszukommen, gering.

Die revolutionäre Arbeit übte Marx nicht durch das Mittel geheimer Verschwörungen aus. Er hat niemals Bomben hergestellt oder Höllenmaschinen, wie man sie damals nannte. Die einzige Bombe, die er herstellte, war eine Idee, und er schuf sie nicht durch Agitation auf der Strasse und in Versammlungen, sondern durch tägliche Arbeit in der Bibliothek des britischen Museums. Er ist der einzige Mann, bemerkt Taylor, der die Geschicke der Menschheit nur dadurch gewandelt hat, dass er im Britischen Museum sass.

Man hat das Gleiche zwar von Lenin gesagt, aber das trifft nicht zu. Lenin ging dorthin um zu lesen, sich zu informieren, Nachrichten zu erhalten. Er kam dort nicht zu neuen Erkenntnissen. Bei Marx aber ereignete sich gerade dies. In diesen 10 oder 15 Jahren sah er durch seine Arbeit im Britischen Museum das Bild des Menschen in der Gesellschaft in neuer Gestalt, und er entdeckte einen viel stärkeren Sprengstoff als die damaligen Revolutionäre in ihren Salpeter-Kellern.

Die Entdeckung von Marx, seine Theorie, sieht aus wie viele Entdeckungen, wenn sie einmal gemacht sind: sehr einfach. Er begann als Revolutionär und blieb es. Er dachte, dass eine Revolution die ganze Ordnung der Welt in die Luft jagen würde, und dass dies eine gute Sache wäre. Er sah sich um, was 1848 geschehen war, warum die Leute unzufrieden waren: sie wünschten das allgemeine Stimmrecht, wollten als gleichberechtigte Bürger anerkannt sein, waren zornig darüber, dass es Menschen gab, die Vorrechte und Rang besassen und andere nicht.

Das war nicht neu, aber Marx fügte etwas Neues hinzu. Er sah, dass die am meisten unzufriedene Schicht die Arbeiterschaft war. Andere Leute können auch radikal sein, aber wenn sie einigermassen gebildet sind, ein anständiges Leben führen können, so ist die Unzufriedenheit und ihr Radikalismus eine Sache des Gehirns. Zum Beispiel hat Marx eine Reihe von Artikeln gegen Lord Palmerston geschrieben, in welchem er den typischen, korrupten Aristokraten sah. Das war eine blosse Hirnsache. Er hatte Lord Palmerston nie gesehen, und er war infolge Lord Palmerstons Dasein keineswegs schlechter dran. Es war eine bloss intellektuelle Abneigung:" Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass dieser frivole, alte Mann die Geschicke Englands leitet und auch das Schicksal Europas bestimmt".

Bei der Arbeiterklasse liegen die Dinge aber ganz anders. Ihre Unzufriedenheit ist keine blosse Gehirnsache: sie liegt in den alltäglichen, handfesten Umständen begründet. Sie sind radikal, weil sie zu geringe Löhne haben, weil sie zu lange arbeiten müssen, weil ihre Lebensbedingungen schlecht sind, oder weil ihre Kinder ungleich behandelt werden, oder auch nur, weil die ganze Atmosphäre, in der sie leben müssen, empörend ist. Diese Unzufriedenheit ist kräftiger und tiefer und dauernder. Diese Schichten sind es auch gewesen, die auf den Barrikaden von 1848 viel länger ausgeharrt hatten, als die nur intellektuell Unzufriedenen, die nach einigen Tagen wieder in ihr bequemes Leben zurückgekehrt waren.

Marx zog aus dieser augenscheinlichen Tatsache einen entsprechenden Schluss: Wenn die ganze Gesellschaftstruktur geändert werden sollte, wenn diese ganze wundervolle Hierarchie von Kaisern und Königen und Lords und Ladies verschwinden sollte, um eine Gesellschaft zu bekommen, welche die Bedürfnisse aller befriedigte, dann kann die Antriebskraft dazu nur von der Arbeiterklasse kommen, von solchen, welche praktische, handfeste, materielle Gründe für ihre Unzufriedenheit besitzen. Nicht jeder Arme ist nach Ansicht von Marx dazu geeignet; nur jene, welche in Gewerkschaften oder politischen Organisationen zusammengeschlossen sind, können eine wirklich demokratische Gemeinschaft führen. Es stand nach den Erfahrungen von 1848 für ihn fest, dass nicht-organisierte Unzufriedenheit nirgends hinführt, oder vielmehr dazu führt, dass die Radikalen durch organisierte Gegenkräfte zerstreut und vernichtet werden. Die einzige organisierte Macht, welche der organisierten Macht des Staates entgegengestellt werden kann, schien ihm die Arbeiterklasse.

An diese glaubte Marx. Er konnte jetzt sich an die Revolutionäre wenden und ihnen sagen: "Ihr wollt eine neue Revolution, ihr wollt Demokratie. Das könnt ihr nur auf Grund einer Klassen-Basis erreichen. Diese Klasse muss so kämpferisch und agressiv organisiert werden wie die Ober-Schichten, wenn ihr sie schlagen wollt". Und diese Politik wirkte. Die arbeitende Klasse wurde die tragende, revolutionäre Kraft. 1862 war Marx ein Niemand, aber zwei Jahre später fand in London bereits ein grosses, internationales Treffen mit Abgesandten aus der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Belgien statt. Sie demonstrierten für Polen, welches damals von Russland unterdrückt wurde. Aber als sie einmal dort waren, wollten sie eine internationale Organisation revolutionärer Art aufziehen. Marx gab dafür die Grundlage: nicht nur eine Organisation von Revolutionären, sondern eine "internationale Arbeiter-Organisation verlangte er. Es war ein historischer Augenblick; die englischen Trade Unions gaben das Geld (sie waren die einzigen, welche solches hatten). Die Ideen aber lieferte Marx.

Es war die Zeit seines Triumphs. Aus dem Theoretiker und Sinnierer wurde eine bekannte, populäre Figur. Die Arbeiter-Internationale wurde als eine Realität anerkannt. Sie war jedoch nicht sehr wirksam; wenn die Herrscher Europas bei dem Namen erzitterten, so erzitterten sie vor etwas Eingebildetem.Aber etwas Neues war da: wo die Menschen früher nur in den Begriffen konservativ oder radikal oder nur national gedacht hatten, war eine neue Idee da: die Idee einer revolutionären, internationalen Klasse. Marx war überzeugt, dass diese die Zukunft vertrete und alles vorwärts triebe. Er schrieb dann sein theoretisches Hauptwerk, "Das Kapital", in welchem er die Entwicklungs-Idee aufnahm; genau zur gleichen Zeit, als sie Darwin auf Tiere und das natürliche Leben anwandte. Er nahm sie als soziale Idee auf. Gesellschaft ist immer in Bewegung; wie der Ichtyosaurus ausstirbt, durch höhere Lebensformen verdrängt, so werden auch die existierenden Gesellschaftsformen verdrängt werden, die Kapitalisten und Aristokraten, um durch höhere Gattungen ersetzt zu werden, nämlich durch das erleuchtete und unzufriedene Proletariat. In dieser endgültigen Revolution würde eine dünne Schicht Minderheit durch die Majorität ersetzt werden. Aus diesem Gedanken heraus erfand Marx den Begriff der "Diktatur des Proletariates", obwohl er sich für einen

entschiedenen Demokraten hielt. Er war überzeugt, dass es sich dabei um die Diktatur der Mehrheit handle, weil die Arbeiterschaft damals viel zahlreicher war als die kleine Gruppe Privilegierter, wobei er allerdings die Verhältnisse Englands vor Augen hatte. Erst die Kommunisten und Linkssozialisten haben diese Meinung von Marx dann abgefälscht und die Diktatur des Proletariates auch dann für gegeben und notwendig erklärt, wenn dieses nur eine Minderheit im Staate darstelle. Marx war überzeugt, dass das Proletariat im Laufe der industriellen Entwicklung immer grösser würde. Schliesslich würden sie spielend eine Revolution herbeiführen können.

Es wäre faszinierend zu untersuchen, warum das nicht eintrat. Nach Taylor lag ein Hauptgrund gerade in Marxens Ueberlegungen von der praktischen Unzufriedenheit der Arbeiter. Als deren Begehren sich im Laufe der Jahre immer mehr erfüllten, schwand ihr Durst nach Revolution auch immer mehr dahin. Typisch dafür ist die Tatsache, dass an der Stelle in London, wo Marx in einem behaglich-bürgerlichen Hause lebte (Maitland Park Villas), sich heute luxuriöse Wohnungen befinden - viel luxuriöser als sie sich der grösste Kapitalist vor 100 Jahren ausdenken konnte -, die für das heutige "Proletariat" gebaut wurden.

Selbstverständlich konnte diese Sendung nur unvollständig sein. Taylor hat besonders die geistigen Zusammenhänge mit der deutschen Philosophie Hegels nicht dargestellt, die Marx stark beeinflussten, besonders Hegels Staatsvergötzung, die ihn alles Heil bei der Verstaatlichung und Kollektivität suchen liess (und die auch in anderer Richtung in Preussen verhängnisvoll wirkte). Aber die entscheidende "englische" Periode von Marx war hier sehr klar zu sehen.

DIESEN HERBST ERSTMALS POLITISCHE PARTEIEN IN RADIO UND FERNSEHEN

Bisher wurden die politischen Parteien von unserm Radio ignoriert; man wollte keine "Verpolitisierung". Das Radio sollte unparteilich bleiben. Diese Auffassung ist jetzt überwunden. Erstmals wollen die Radio - und Fernseh-Studios den Versuch unternehmen, im Vorfeld der Herbstwahlen 1963 Radio und Fernsehen in den Dienst der politischen Information zu stellen. Mikrophon und Fernsehen stehen jenen Parteien zur Verfügung, die im Nationalrat eine Fraktion haben; die PdA wird sie also nicht verwenden können. Geplant sind 7 Gespräche, entsprechend den 7 Fraktionen, deren Reihenfolge durch das Los bestimmt werden wird. In jedem dieser 7 Gespräche hält der Sprecher einer Partei ein kurzes Einführungsvotum, in dem er Auffassung und Ziel seiner Partei darlegt, wobei die Vertreter der übrigen Parteien Fragen stellen können. Es wird sich also um 7 Sendungen handeln, von denen jede einer Partei gewidmet ist. Gelingt dieser erste Schritt, so sollen weitere geplant werden.

UEBERSCHREITUNG DER KONFESSIONELLEN GRENZEN DURCH BEROMUENSTER

Wegen einer Sendung Beromünsters unter dem Titel "Der Monatsbott" vom 3. Juli 17.45 Uhr, sind uns nachdrückliche Reklamationen zugekommen. Sie wandte sich an die Kinder, wobei alle katholischen Heiligen des Monats Juli nach dem katholischen Kalender eingehend vorgestellt und reklamemässig empfohlen wurden, u.a. die (im katholischen Sinn) heilige Margreth, der heilige Jakobus, der heilige Christophorus, "einer der 14 Nothelfer, den man gegen einen plötzlichen Tod anrufen soll" usw. Nach einer uns aus Rom zugegangenen Reklamation ist die Sendung sogar über den Sender Schwarzenburg ausgestrahlt worden.

Wir müssen nachdrücklich Verwahrung dagegen einlegen, dass solche einseitigen spezifischen Catholica ausgestrahlt werden, dazu noch in einer Kinderstunde. Unsere protestantischen Kinder müssen davor geschützt werden, dass man sie lehren will, zu katholischen Heiligen zu beten. Die ganze katholische Heiligensache findet in der Bibel nicht die geringste Stütze und ist nach protestantischer Ueberzeugung purer Aberglaube. Es gibt gemäss dem klaren Text der Schrift nur einen einzigen Herrn, nämlich Christus, auf den alles Sinnen und Trachten, besonders auch der Kinder zu richten ist. Die zunehmenden Versuche, über Radio Beromünster spezifisch einseitig katholische Einrichtungen im protestantischen Volke plausibel zu machen, kann nur Unfrieden säen und den ökumenischen Gedanken schwächen. An verschiedenen Stellen Beromünsters scheint es zum mindesten an der nötigen Kontrolle zu fehlen.

PIUS XII. UND DIE JUDENVERFOLGUNGEN

Diese auf der Bühne, der Presse, in Radio und Fernsehen heiss umstrittene Frage ist kürzlich im Fernsehen des hessischen Rundfunks in einer Weise behandelt worden, die Wesentliches zur Abklärung beigetragen hat. Katholische und protestantische Geistliche, ferner wichtige Augenzeugen bestritten die kontroverse Aussprache, die schliesslich zu dem sicher richtigen Resultat führte, dass ein päpstlicher Protest eine Entlastung gebracht hätte, und dass das auch in der Schweiz sehr angefochtene und in Basel zur Aufführung gelangende Stück von Hochhuth, "Der Stellvertreter" zwar über das Ziel hinausschiesst, aber doch einen wunden Punkt der Christenheit getroffen hat. Wir lassen nachstehend einen Bericht von "Kirche und Fernsehen" über die Sendung folgen, nur leicht gekürzt:

"In der Sendung sind Kronzeugen und stellungnehmende Personen wichtiger (als das Schauspiel "der Stellvertreter"). Da ist zunächst der Palotinerpater Weber, der unter Papst Pius XII. für Hilfsmassnahmen zuständig war, die den römischen und nach Rom flüchtenden Juden galten. Da wird des deutschen Luftwaffenattachés Baron v. Veltheim gedacht, der die Tabuierung der geistlichen Zufluchtsstätten bewirkte. Ein erstes kritisches Wort kommt von dem Historiker Hans Kühner-Wolfskehl, eine unmittelbare Zeugenschaft von dem jetzt als Generalkonsul in London tätigen schwedischen Baron von Otter. Er hatte Kontakt mit jenem eigenwilligen Deutschen Gerstein, der als bewusster Christ SS-Führer geworden war und die kirchlichen Stellen über die Naziverbrechen unterrichtete. Der spielte auch bei Hochhuth eine gewichtige Rolle. Bemerkenswert, dass wichtige christliche Kenner, aber auch führende Juden es abgelehnt haben, sich in der Sendung zu äussern. Dagegen beantworteten fünf Theologen zwei Fragen, die ihnen das Fernsehen gestellt hat: 1. Durfte Papst Pius schweigen? und 2. Hätte ein weithin vernehmbarer Protest Erfolg bringen können? Die katholischen Repräsentanten P. Oskar Simmel S.J. und Pater Dr. Willehard Eckert OB äussern sich zurückhaltend besonnen. Unbedingter sind die Worte von Professor Helmut Gollwitzer und Propst Heinrich Grüber. Gollwitzer bekennt sich zur Notwendigkeit, dass der Papst sein Schweigen hätte brechen müssen. Aber er lehnt es ab, Pius XII. zum "Sündenbock" werden zu lassen, und vereinigt sich mit Grüber in dem Bewusstsein, dass die ganze Christenheit an den Juden schuldig geworden sei, als sie Hitlers Schandtaten nahezu wortlos sich auswirken liess. Bischof Dibelius empfindet die Dramatisierung des Papst-Themas als "Taktlosigkeit" und hätte gewünscht, dass es erst aus grösserem historischen Abstand aufgenommen wäre. Im Blick auf Frage 2 sind sich die Beantworter jedoch in der Auffassung einig, dass der Protest der Kurie eine Entlastung der jüdischen Situation gebracht hätte. Sie stehen damit nur scheinbar in einem Gegensatz zu dem katholischen Publizisten Karl Amery. Die Frage, ob die deutschen Katholiken einen Protest des Papstes mit Aktivität hätten beantworten können, behandelt Amery skeptisch. Ganz allgemein verdichtet sich beim Zuschauer der Eindruck, dass Hochhuth - mag er auch weit übers Ziel hinausgeschossen haben - einen wunden Punkt der Christenheit getroffen hat.

Erwägungen zur politischen Konzeption des Papstes (Hitler das kleinere Uebel gegenüber dem Bolschewismus), die die Sendung anschneidet, werden als irrelevant abgewiesen. Wichtiges wird zur inneren menschlichen Verfassung des Papstes beigebracht. Abschliessend zitiert Andersch ein persönliches Abschiedswort, in dem Pius XII.

Der protestantische Neger (Sidney Poitier) entschliesst sich zögernd, armen, geflüchteten Nonnen ohne Lohn zu helfen in dem mit der Luther-Rose ausgezeichneten Film "Lilien auf dem Felde"

sein "vielfaches Versagen" der Gnade Gottes anheimstellt. Von der Sendung in ihrer Gesamtheit ist zu sagen, dass sie hilfreich war. Sie entemotioniert den Streit um den akuten Anlass und lenkt den Blick auf das Wesentliche. Das Fernsehen hatte in diesem Fall wieder einmal eine bedeutende Funktion: nicht bloss registrierend und reportierend, sondern aus eigenem Vermögen klärend und ordnend - das war das Ergebnis der Sendung."

Von Frau zu Frau

DUNKLE ZEITEN

EB. Manchmal ist es dunkel, auch wenn draussen hell die Sonne scheint. Es mögen tatsächlich Ereignisse sein, die uns schwer zu schaffen machen, es kann aber auch einfach ein "grundloser" Zustand sein, der alles zu verdunkeln scheint.

Tatsachen sind leichter zu überwinden, als jener nebelhafte Zustand, der nirgends recht zu packen ist. Tatsachen mögen zwar objektiv gesehen niederdrückend sein, aber man weiss, womit man zu tun hat und kann sich entsprechend einrichten. Sobald man den Mut dazu hat, heisst das. Und den Willen. Eine meiner Bekannten hat jüngst eine Fehlgeburt erlitten. Das ganze Drum und Dran war ausgesprochen bedrückend; ich traute mich kaum, ihr ein Besüchlein zu machen aus Angst, ich könnte die rechten Worte nicht finden. Zwar traf ich selbstverständlich keine quietschvergnügte Frau an, aber ich konnte nur staunen, wie gut sie sich aufgefangen hatte, ja, wie sie über sich selbst hinausgewachsen war. Früher hätte ich sie bewundert, heute beglückwünschte ich sie innerlich. In dieser Einstellung ist ein grosser Unterschied: Die Bewunderung zollt der Anstrengung des Nächsten Achtung. Beglückwünsche ich aber jemanden, dann will ich damit sagen, dass ihm etwas gegeben ist, wofür er persönlich nicht oder nur zum Teil verantwortlich ist. Selbstverständlich ist die Ueberwindung einer Krise nicht nur ein "Gegebenes", ein "glückliches Naturell", sondern es gehören eigener Wille und eigene Kraft dazu. Wenn man aber rundum die vielen Bedrückten und Deprimierten sieht, die wie in einem Spinnennetz gefangen sind und keinen Ausweg finden, trotzdem ihnen gar nichts besonders Schlimmes begegnet ist, beginnt man zu zweifeln, ob eigene Kraft allein dem Schweren zu begegnen vermag (von Glauben und göttlicher Führung ganz abgesehen). Und wenn man weiss, wie viele Tausende von Menschen zu Beruhigungs- und "Erleichterungspillen" greifen, dann wird man noch stutziger. Und wenn ich so um mich schaue, so sind es gar nicht diejenigen, denen wirklich greifbar Schweres begegnet, sondern eben jene, die scheinbar alles haben, was sie brauchen und noch etwas dazu, jene, die wegen ihres Wohlergehens beneidet werden, jene, von denen man es gar nicht begreifen kann, dass sie bedrückt sind.

Früher hätte ich sie verächtlich angeschaut oder überhaupt ignoriert. Ich hielt sie für willenlos. Ja, vielleicht sind sie das tatsächlich, willenlos. Aber ich bin nicht mehr so überzeugt, dass es in ihrer Macht liegt, das zu ändern. Gibt es nicht vielleicht Dinge, die wir noch nicht erkannt haben, Dinge, die noch nicht in unserer Macht liegen? Wenn man doch auf chemischem Wege manche Depression überwinden (wirklich überwinden?) kann, dann muss es doch rein physische, um nicht zu sagen rein chemische Zusammenhänge geben, die dem schwachen Willen zuhilfe kommen. Dann verfügt aber vielleicht jener, der stets guten Mutes ist, auch über jene physischen und chemischen Zusammenhänge, die dem andern fehlen, und unsere Bewunderung könnte sich mit leisem Neid mischen.

Und doch: die eigene Anstrengung zum Fröhlichsein darf trotz aller Pillen nicht unterbleiben. Es ist, als ob durch das Training eben jene chemischen Zusammenhänge - auch ohne Pillen - günstig beeinflusst würden, als ob jedes Bemühen sich lohnte, auch wenn es nicht zum erträumten Ziel führt. Darum dürfen wir es auch nicht unterlassen, jede Anstrengung zu unterstützen, jedem "Zappelnden" zuhilfe zu eilen und jeden Apathischen aufzumuntern, damit er zu zappeln beginnt. Mancher muss entgegen seinem eigenen Wollen aufgerüttelt und aus seinem Schneckenhaus geholt werden. Aber man muss ihn holen. Mir scheint, auch Liebe, Zuneigung, Interesse am Geschick des andern, vermögen jene geheimnisvollen chemischen Zusammenhänge zu beeinflussen. Es ist eine Medizin, die noch niemandem geschadet hat, eine Medizin, die wir viel zu kärglich anwenden, weil es oft recht mühsam ist, mit einem Depressiven umzugehen. Trotzdem: es lohnt sich.

KEINE KINOFILME MEHR IM FERNSEHEN AN HOHEN FEIERTAGEN

Die Direktion des Fernsehens hat mitgeteilt, dass künftig an solchen Tagen, an denen die Kinos geschlossen bleiben müssen, auch im Fernsehen keine Spielfilme mehr erscheinen werden. Damit ist ein im Grunde selbstverständliches Postulat in Erfüllung gegangen.

Aus aller Welt

Deutschland

- An der Verkündung des "Deutschen Filmpreises" in der deutschen Oper in Berlin hielt Oberkirchenrat Dr. Gerber eine Ansprache, die grosses Aufsehen hervorrief. Unter dem Titel "Fromme Wünsche" stellte er eine Anzahl Begehren. Er wandte sich gegen die Subvention von Filmen nach Ermessen der Filmwirtschaft durch das geplante Filmhilfsgesetz, gegen die allzu leichte Prämierung fragwürdiger Filme, kritisierte die weitherzige Praxis der freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, verlangte bessere, deutsche Filme. Die Ansprache führte zu heftigen Entgegnungen von Seite der Filmproduzenten und von Regierungsseite in Bonn. Die Auseinandersetzung geht weiter.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1073: Hochwasser im Wallis - Neue Aluminium-Hütte - Cook Jubiläumsreise - neue Hochschule in St. Gallen - SOS Seepolizei! Eidg. Turnfest Luzern

Nr. 1074: Neue Bündner Kraftwerke - Aktiver Heimatschutz - Verkehrserziehungsaktion -jurassisches Staatsarchiv - Waffenausstellung in Basel - Skispringen im Grünen.

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2,3,4
Zwischen zwei Welten (A child is waiting)	
In wechselndem Gefälle	
55 Tage in Peking	
The Horizontal Lieutenant (Ein Leutnant und ein Bett)	
Das Geheimnis der grünen Droge I thank a fool)	
Der Inspektor	
Concilio ecumenico Vaticano II	
Les malefices	
Der Teufel spielte Balalaika	
FILM UND LEBEN	5
Berliner Festival 1963	
RADIO-STUNDE	6,7,8,9
FERNSEH-STUNDE	10,11
DER STANDORT	12,13
Neuer Preis der Interfilm: Die Lutherrose	
Verleihung der Luther-Rose	
Zusammensetzung der Interfilm-Jury in Berlin	
Preise des Berliner Filmfestivals	
Radio Bern berichtet	
DIE WELT IM RADIO	14,15
Karl Marx in heutiger Sicht	
Diesen Herbst erstmals politische Parteien in Radio und Fernsehen	
Ueberschreitung der konfessionellen Grenzen durch Beromünster	
Pius XII. und die Juden	
VON FRAU ZU FRAU	16
Dunkle Zeiten	

A.Z. LAUPEN-BERN

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV, Zürich 48, Badenerstr. 654. Chefredaktion: Dr. F. Hochstraßer. Programmteil: Pfr. W. Künzi, Bern.
Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postscheckkonto III 519.
Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. – *Druck:* Polygraphische Gesellschaft, Laupen (Bern).
«Film und Radio» erscheint vierzehntägig.
Inseratenannahme: «Film und Radio», Zürich 48, Badenerstraße 654. *Insertionspreis:* Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.